

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 11

Artikel: Das Licht scheint in die Finsternis
Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Licht scheint in die Finsternis.

Können wir uns, wenn die Adventszeit naht, fröhlich und aufrichtig der Adventsstimmung hingeben? Ist diese Stimmung nicht etwas, das einmal da gewesen ist und nie wieder zurückkehren kann? Ist es nicht unecht, unnatürlich, wenn wir nach bald zwei Jahrtausenden die Stimmung der Welt wieder zu erleben suchen, als sie voller Sehnsucht und Hoffnung der Offenbarung Gottes harrte? Finster war es in der Welt, und die, die in der Finsternis lebten, sehnten sich nach Licht. Das Licht schien; strahlend leuchtete es in die Finsternis, bis in ihre verborgenen Tiefen und letzten Schlupfwinkel. Aber nun haben wir das Licht, oder wenn wir es nicht haben, ist es unsere Schuld. Ob sich aber die Welt am göttlichen Licht freut und sonnt, oder ob sie durch eigene Schuld in der Finsternis verweilt, die Adventsstimmung muß nun — so scheint es — unserer Welt fremd werden.

Ist es wirklich so? Nicht selten sind wohl diejenigen, die so fühlen oder so fühlen würden, wenn sie sich über ihr religiöses Empfinden und ihre Stellung zur heutigen Welt klar Rechenschaft ablegen wollten. Aber wie verkehrt ist das! Wie sehr wird dabei dem großen, reinen Wesen des Christentums Gewalt angetan. Inmitten unserer Wirren, Kämpfe, Nöte haben wir gerade in der Adventszeit und ihrer erhabenen Symbolik das ergreifendste Sinnbild des Christentums, wie es uns not tut, und wie Gott es uns schenkt.

Was ist Advent? Die Welt sehnt sich. Ein großer Geist des Hoffens, des Sehnens hat sie erfaßt. Sie spürt, sie ahnt: Gott wird eingreifen, Gott wird den Kampf mit dem Bösen mit unerhörter Gewalt aufnehmen. Gott wird den Bann der dämonischen Mächte brechen, die uns gefangen halten, Gott wird uns frei machen. Er wird der irrenden, seufzenden, nach Größe dürstenden Menschheit ein hohes Ziel, eine große Bestimmung geben, und sie diese Bestimmung erreichen lassen. Und dann Gottes Antwort. Eine Antwort, welche beglückt und demütigt. Ein Eingriff, der so viel größer ist als alles, was man im kühnsten Gedankenflug zu ersehnen wagte. Eine Liebe, welche das Herz beschämt, weil es so zaghaft im Hoffen und Wünschen

war und so wenig wußte, was es brauchte. Das ist Advent und Gottes Antwort auf die Adventshoffnung.

Aber hat denn Gott diese Antwort nur einmal gegeben? Hat Gott einmal geredet und seit dem ersten Advent geschwiegen? Und hat etwa die Welt Gottes Botschaft so freudig, so ohne Widerstand aufgenommen, daß es der Eingriffe Gottes nicht wieder bedarf? Hat er nichts mehr in der Welt zu tun, und die Welt nichts mehr von ihm zu erhoffen? Die Frage kommt fast lächerlich vor. Schrecken wir nicht vor dieser Lächerlichkeit zurück, sie zeigt uns, in welchem Sinne wir Advent zu feiern haben.

Das Licht schien; aber die Menschen haben es immer wieder getrübt. Gott sprach, und die Menschen dämpften seine Stimme und schwächten sie ab. Darum gibt es so große Gebiete, die in der Finsternis liegen, und darum gibt es so viele Menschen, die Gottes Stimme nicht mehr vernehmen können. Darum tut uns Advent not. Ein Advent mit einer lebendigen, überwältigenden Sehnsucht, von neuem Gottes Stimme zu hören, von neuem sein Licht zu sehen und sich an diesem Licht, nicht an unseren schwachen, flackernden Lichtquellen, zu orientieren. Advent tut uns not, Adventsstimmung, Sehnsucht nach Befreiung von all den Formen, starren Gesetzen, rohen oder leblosen Mächten, die uns knechten und unser Leben ersticken, Sehnsucht vor allem nach Erlösung von dem, was wir heute Christentum nennen. Unserm Christentum tut ein neuer Advent not, so bitter not, wie der früheren Welt ihr Advent, der erste Advent; ja noch mehr.

Hoffnung — Sehnsucht. Haben wir damit die ganze Adventsstimmung erschöpft? Advent heißt auch Erlösung, Befreiung von der Plage einer aufreibenden Sehnsucht, der keine Erfüllung beschieden sein kann. Advent heißt: die Nähe der großen göttlichen Realität spüren, sich von ihr tragen, hinreißen lassen.

Gibt uns unsere Zeit Anlaß zu solch freudiger Zuversicht? Mir scheint ja. Je tiefer wir die ganze Not der Zeit erfassen, je kühner wir uns in ihre schärfsten Kämpfe begeben, desto mehr empfinden wir diese sieghafte Gewißheit.

Wie groß sind, sagt man uns, die dunkeln Gebiete, in die das göttliche Licht nicht eindringt. Wie finster sieht es bei den breiten Massen unseres Volkes aus, wie wenig Sinn für Gottes Gedanken, wie verschließt sich das Auge dem göttlichen Licht. Düster ist das Bild, das man uns malt, auch von denen, die den großen Befreiungskrieg gegen Not und Ausbeutung in erster Reihe führen. Da schleicht sich Pessimismus in unsere Herzen ein und macht uns klein und zaghaft. Hat man das ganze Bild gesehen? Hat man das seltsame Helldunkel der Zeit in seiner ganzen Eigenart erfaßt? Mich dünkt, wir sehen ein anderes Bild.

Inmitten der Not, inmitten der Roheit und des Schmutzes der modernen Kultur ersteht ein großes, schroffes Christentum. Es wagt es, sich am unmittelbaren Christentum des ersten Adventes zu ori-

tieren. Es behauptet sich gegen Feinde und Gegner, es behauptet sich gegen die Schwachheit und Unzulänglichkeit der eigenen Bekänner. Gott nimmt den Kampf mit der Welt wieder auf, und zwingt unser schwaches, zaghaftes Wesen in seinen Dienst. Und wo das Christentum im Kampf mit der Welt, im Kampf mit seinen eigenen Bekennern, denen es zu groß, zu herrisch, zu anspruchsvoll ist, auf die Art Advent feiert, wie es sein Herrenrecht ist, da wo es so groß und schroff auftritt, wie es seinem Wesen entspricht, da sehen wir in unserer Welt eine ganz seltsame Bewegung und ein eigenartiges Gären. Da gibt es im sogenannten Reich der Finsternis ein Horchen und Aufmerken, ein Hinblicken nach dem Ort, wo das Christentum sich wieder zur Haltung und zur Kampfesstellung aufrafft, die seinem wahren Wesen entspricht. Wo die Vertreter des Christentums heute ohne Angst, ohne Bedenken, ohne sich aus Not und Anfeindung etwas zu machen im Namen des großen, radikalen, wahren Christentums den Kampf mit der heuchlerischen, rohen, flachen Welt, die wir die moderne Welt nennen, aufnehmen, da leuchtet inmitten der düstersten Finsternis ein Lichtstrahl. Man wende den Blick ab von den deprimierenden Nebenerscheinungen und richte ihn auf die Hauptache! Inmitten der großen Bewegung, der man so gern finstern Atheismus und bornierten Materialismus vorwirft, gibt es ein ganz seltsames Gären. Eine Wertschätzung der Seele macht sich hier geltend, die uns oft beschämen könnte. Es wird laut verkündet, daß der Sozialismus „Seelenpflege zu treiben habe“. Und in dem Maße als ein heroisches Christentum mitten in unserer Kultur ersteht und immer neue Kräfte in seinen Dienst zwingt, auch wenn dieser Dienst Opfer und Entbehrungen mit sich bringt, in dem Maße schwinden Misstrauen und Gegnerschaft. Man redet — das Wort stammt von einem bedeutenden und entschlossenen Arbeiterführer — von einer Welle von Religion, die nun in der Arbeiterbewegung braust. Von den verschiedensten Seiten wird aus der Mitte von Arbeiterunionen der Wunsch laut, etwas von der vorwärts treibenden Kraft, dem großen, heiligen Ernst und dem trozigen Kampfesmut des Christentums zu vernehmen. Wie weit hinter uns — zum Teil trotz der kurzen Frist, fast wie eine verklärte Sage — liegt die Zeit, da man in der Religion nur Opium zur Betäubung der Sehnsucht und des Kampfesmutes sah!

Unsere Zeit feiert Advent auf ihre Weise, sie feiert ihn anders als das offizielle Christentum. Unser Advent ist weniger formell, korrekt, er mag aber lebendiger, lebenswahrer sein.

So gibt uns dieser Advent zuletzt, was der Adventsstimmung nicht fehlen darf, die große, feste, unentwegte Orientierung. Advent feiern heißt: die eigene schwache, vielleicht deprimierte Stimmung von der großen werdenden Realität ganz verdrängen lassen. Und es wird nun etwas Neues und Großes in unserer Zeit. Gott redet, und die Welt, auch die, die sich früher von ihm abwandte, horcht auf. Das gebe uns die Richtung an. Sehnen wir uns, hoffen wir und lernen

wir wieder, sofern wir es vergessen haben, das große, fest und kühn orientierte Wollen, das Wollen, dem Gottes Eingreifen in die Welt und sein lebendiges Walten die Richtung gibt. J. Matthieu.

Was hat mich über die alte Reformrichtung hinausgeführt?*)

Wir sollen miteinander diskutieren über das Thema: „Die verschiedenen Strömungen innerhalb des freien Christentums“, und ich bin beauftragt worden, als Anhänger der, kurz gesagt, „sozialen Strömung“ ein Votum abzugeben. Es sind mir 15, höchstens 20 Minuten Redezeit eingeräumt worden. Sie begreifen, daß ich mich kurz fassen und auf ein paar Hauptpunkte beschränken muß. Es ließe sich natürlich über dieses Thema so vieles sagen, daß ich den Herrn Präsidenten um eine bestimmtere Themastellung ersuchte, und er schrieb mir dann, ich solle darüber reden, was mich über die alte Reformrichtung hinausgeführt habe. Daraus ersehen Sie, daß mein Votum eine stark persönliche Färbung bekommt, daß es mehr ein persönliches Bekenntnis wird und als ein solches möchte ich es auch aufgefaßt wissen. Was ich von mir sage, gilt nicht ohne weiteres von jedem anderen Religiös-Sozialen, wie Sie ja auch wissen, daß diese soziale Strömung sich nicht bloß innerhalb des freien Christentums geltend macht, sondern ebenso sehr auch bei den rechtsstehenden Theologen und religiös interessierten Laien. „Was hat mich über die alte Reformrichtung hinausgeführt?“ — an dieses Wort will ich anknüpfen. Es ist mißverständlich. Es ist mir nicht so ergangen, daß die Kraft, die in den alten Reformern wirkte und die Reform groß gemacht hat, mich auf dem gleichen Weg noch weiter geführt hätte, etwa wie die dunkelgrüne Tanne im Frühjahr auf dem Gipfel eine neue hellgrüne Kerze aufsteckt, in derselben Richtung weiter wächst, daß ich also in theologischen Fragen noch radikaler und noch kritischer

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Rede ist an der Tagung des Vereins für freies Christentum in St. Gallen (22. und 23. September dieses Jahres) als erstes Votum zu einer Diskussion über die „verschiedenen Strömungen innerhalb des freien Christentums“ gehalten worden. Trotzdem sie schon im „Religiösen Volksblatt“ und im „Schweiz. Protestantensblatt“ erschienen ist, haben wir den Verfasser doch um die Erlaubnis gebeten, sie auch in den Neuen Wegen veröffentlichten zu dürfen. Sie bildet so einen wertvollen Beitrag zu der Auseinandersetzung mit der Reformpartei, die wir in den Neuen Wegen von Zeit zu Zeit vorgenommen haben, besonders zu den Grörterungen der letzten Juniummer. Nicht wenige von unseren Gesinnungsgenossen sind einen ähnlichen Weg gegangen, wie Herr Pfarrer Arbenz. Auf der von ihm geschilderten Grundlage könnten wir uns mit der Reformrichtung leicht verständigen; jedenfalls trennt uns von dieser Art von Reformern nichts Wesentliches mehr.